

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Ein unbekanntes Bildnis von Alberik Zwyssig
Autor: Scherer, Emmanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der fünf Körper hohen Rhythmus brachte. So werden auch in Ägypten die schweren Nilbarken gezogen, wenn kein Wind oder Gegenwind geht. Die nach dem Ufer hin wirkende Komponente der ziehenden Kraft musste durch die Steuerarbeit des Schächs überwunden werden, bzw. die Steuerstellung ergab die zweite Komponente, und die Resultante war die Fahrt Richtung flussaufwärts. Die Steuerarbeit ist sehr beschwerlich, besonders hier oben in Nubien; denn durch das Fruchtland führt gewöhnlich kein Weg dem Ufer entlang, bisweilen versperren die Felsen der Wüste den Weg vollständig, sodass die Ziehmannschaft im Nil selber sich Bahn suchen muß; oft lag auch dichtes Dornengestrüpp am Ufer, in dem sich das Seil verfang, dann wieder mussten Baumgruppen umgangen werden, die

Leute mussten den Feldern ausweichen u. c., kein Wunder, wenn man auf diese Weise nur langsam vorwärtskommt. Rudern tut der Ägypter und der Nubier ebenfalls nur äußerst ungern, und wenn unsere Mannschaft einmal eine halbe Stunde an den Rudern gesessen, hatte sie absolut kein Sitzleider mehr, und das Seil wurde neuerdings angebunden.

Mein Freund nahm wieder fleißig Sonnenbäder, während ich eine Weile am Seile mitzog. Ich hatte aber bald genug; denn die Hitze wurde nach und nach unerträglich, sie möchte über vierzig Grad am Schatten betragen; den arbeitenden Schwarzen rann der Schweiß in hellen Bächen über die dunklen Gesichter.

(Schluss folgt).

Ein unbekanntes Bildnis von Alberik Zwyssig.

Zur sechzigsten Wiederkehr seines Todesstages.

Am 18. November 1914 waren es sechzig Jahre, daß der Schöpfer der herrlichen Melodie unseres Schweizerpsalms, P. Alberik Zwyssig, in Mehrerau am Bodensee dahinschied. Der Erinnerung an diesen Tag sei der nachstehende kleine Beitrag zu einer Zwyssig-Iconographie gewidmet.

Von Alberik Zwyssig (1808 bis 1854) gibt es ein Porträt in Öl, das den Komponisten in Halbfigur darstellt. Eine von H. Bodmer nach diesem Bilde gezeichnete Lithographie ist dem 64. Neujahrsgefecht der Zürcher Musikgesellschaft von 1876, das ein Lebensbild Zwyssigs von Dr. Hans Weber, Pfarrer in Höngg, enthält, beigegeben, und auch sonst ist dieses Bild öfter wiederholt worden, so in der Gedenkschrift: P. Alberik Zwyssig als Komponist von P. Bernhard Widmann, Bregenz, 1905 (*). Als Hugo Siegwart seinerzeit das Zwyssigdenkmal in Bauen, dem Geburtsort des Künstlers, schuf (§. S. 526), war nach der Angabe Widmanns kein allen Anforderungen entsprechendes Bildnis aufzutreiben. Umso

willkommener dürfte die Mitteilung eines authentischen Bildes von Zwyssig sein. Dieses bisher unbekannte Porträt ist eine farbige Wachsbossierung, auf schwarzem Schieferplättchen, in

*) Auch in der „Schweiz“ finden unsere Leser die Lithographie Bodmers reproduziert, im fünften Band (1901) S. 82, ebenda S. 165 in zwei Abbildungen die Zwyssig-Medaille des römisch-katholischen bekannten Basler Medailleurs Hans Frei; wir benötigen die Gelegenheit, auch Hugo Siegwart's Zwyssig-Denkmal in Bauen im Bilde vorzuführen.

P. Alberik Zwyssig (1808–1854), der Komponist des „Schweizerpsalm“.



Medaillenform, wie sie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts beliebt waren. Das Brustbild zeigt P. Alberik im Profil, nach links; er trägt das Zisterzienser Ordenskleid: weißen Habit, schwarzes Skapulier, darüber schwarzen Gürtel, eine weiße Halsbinde, Brille und schwarzes Käppchen. Das Porträt ist unzweifelhaft nach dem Leben modelliert. Die noch fast jugendlichen Züge rücken es in die erste Hälfte der vierziger Jahre zurück. Die Bossierung stammt sicher aus der Werkstatt der Familie Birchler in Einsiedeln. Da P. Alberik nach der Vertreibung aus Bettingen 1841–1846 zu St. Karl bei Zug wohnte und oft in Einsiedeln war, dürfte das Wachsmedaillon in dieser Zeit entstanden sein.

Eine weitere Wachsbossierung mit dem Bilde von P. Gerold Zwyssig, Kapitular von Muri-Gries, Bruder des Komponisten, lässt eine große Familiennähe in den Gesichtszügen erkennen; sie fehlt wieder auf einem Ölporträt des P. Gerold, 1842 von J. Bucher gemalt. Das Bild befindet sich gegenwärtig in Sarnen und erinnert stark an das oben erwähnte Ölporträt Alberik Zwyssigs; ich habe letzteres Bild im Original zwar nicht gesehen, vermute aber, es möchte ebenfalls von Bucher gemalt sein. — Das Wachsmedaillon mit dem Bilde des Komponisten besitzt der Studentenverein in Sarnen.

Dr. P. Emmanuel Scherer, Sarnen.

Dramatische Rundschau VI.

Neuere Schweizer Dramen.

Diesmal sei nicht von Theateraufführungen die Rede, nicht von jenen Autoren, die das Glück hatten, ihre Gestalten, die sie in stillen Stunden geformt, gehegt und gepflegt hatten, im Lichterglanz der Bühne ihre Auferstehung feiern zu sehen, sondern von einigen dramatischen Werken schweizerischen Ursprungs möchte ich sprechen, denen bis jetzt die Bühne noch ein verschlossenes Paradies geblieben ist.

Man weiß, wie heiß Victor Hardung seit Jahren um den Theaterlorbeer ringt, und einmal, da seine „Godiva“ von einer führenden deutschen Bühne, dem Dresdner Hoftheater,

aufgeführt wurde (*), wollte es beinahe scheinen, als ob berechtigte Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten. Ich sage berechtigte; denn nach meiner Meinung steht das Drama hinsichtlich seines dichterischen Wertes, hinsichtlich der Vertiefung des Problems und trotz seinem starken lyrischen Einschlag haushoch über den meisten der Dramen, die jahraus jahrein auf deutschen Bühnen paradierten. Allein der Erfolg blieb aus, scharf standen sich Für und Wider gegenüber, und die verdammten Urteile, von denen man zwar den bestimmten Eindruck erhielt, daß sie auf

*) Vgl. „Die Schweiz“ XVII 1913, 47/50.